

# Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

## INHALT

	Seite
Zum Schutz der Republik . . . . .	27
Techow & Söhne . . . . .	27
Catilinarier . . . . .	32
Wille zu Wahrhaftigkeit . . . . .	35
Wie es gemacht wird . . . . .	38
Terrorismus . . . . .	41
Der Mordversuch . . . . .	44

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 50 Mark / Einzelheft 10 Mark

Verlag der Zukunft  
Charlottenburg, Königsweg 33  
1922

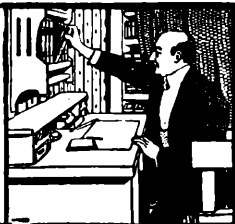
Alleinige Anzeigen-Annahme:  
Charlottenburg, Königsweg 33  
(Wilhelm 1943)

Im Ausland:  
100%  
Valuta-Zuschlag

Vierteljahrspreis: 50 Mark; unter Kreuzband 60 Mark  
Einzelnummer: 10 Mark. Postscheckkonto Berlin 42792  
Verlag der Zukunft: Charlottenburg, Königsweg 33 (Wilhelm 1943)

### Suchst du Auskunft?

Auf jedwedem Gebiet, sei es Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, Gesetzeswesen od. anderes, ist **Herders Konversations-Lexikon** ein zuverlässiger, aufschlußreicher Berater. Durch die eben erschienene Ausgabe ist das vorzügliche Werk auf den neuesten Stand gebracht.



## Palais Heinroth

Bar — 5-Uhr-TEE

Neue Amerikanische Kapelle

Rant-Strasse 8 / Telephon: Steinplatz 13928

10/32 PS **BERLIN W 8**  
UNTER DEN LINDEN 3  
**SZABO & WECHSELMANN**

## Der Seekrieg

von

L. Persius

Preis: kartoniert 20 Mark

Verlag der Weltbühne  
Charlottenburg, Königsweg 33

## Das alte Heer

von

einem Stabsoffizier

Preis: kartoniert 20 Mark

Verlag der Weltbühne  
Charlottenburg, Königsweg 33

# DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg.

8. 22. Juli 1922

Nr. 41/43

## Zum Schutz der Republik

Techow & Söhne

**E**ndlich! August Wilhelm Techow, Lieutenant im Preußenheer Friedrich Wilhelm des Vierten, hat im März 1848 den ihm vorgesetzten Hauptmann Von Natzmer, aus der alten Schwertadelsfamilie, zu wehrlosem Abzug aus dem berliner Zeughaus bestimmt, dessen Waffenvorrath rebellischen Bürgern den Eintagsieg über den auf Schwächlingsschultern wankenden Absolutismus ermöglichte. Der magdeburger Festungszelle, in die der aus dem Heer gestoßene „Hochverräther“ vom Spruch des Kriegsgerichtes auf fünfzehn Jahre verurtheilt worden war, ist August Wilhelm entflohen; hat dann im Pfälzeraufstand gegen die vom Prinzen Wilhelm geführten Preußen gefochten; ist nach der Niederwerfung des Aufruhrs nach London, von England nach Australien gegangen und dort, erst vor dreißig Jahren, gestorben. Die Regierung Wilhelms des Ersten fand, auf ihrem Standpunkt mit subjektivem Recht, das Vergehen eines Offiziers, der seinen Posten der Revolution räume, könne niemals verjähren; und verweigerte deshalb vierzig Jahre nach der That die erbetene Begnadigung und Erlaubniß zu Rückkehr ins Vaterland. Ernst Werner Techow, ein Enkel des Achtundvierzigers und in nationalistische Tollwuth verleiteter Mitschuldiger an der Ermordung Rathenaus, hat, in anderem Sinn als der Ahn, dem deutschen Bürgerthum Waffen geliefert. Hat die Häupter der Bürgerparteien für sich bängen und die eigene Furcht fürchten gelehrt, weil sie den Zorn des Proletariates entflammen könnte, der diesmal, vielleicht, sich nicht in Erbarmen dämpfen ließe. Nur deshalb reckten diese edlen Häupter sich in wilden

Grimm auf. Tod oder Zuchthaus auf Lebenszeit allen Gliedern oder Nählern einer Vereinigung, „von der sie wissen, daß zu ihren Zielen gehört, Mitglieder einer im Amt befindlichen oder früheren republikanischen Regierung des Reiches oder eines Landes durch den Tod zu beseitigen“. Zuchthaus Denen, die von solcher Vereinigung wissen und sie nicht den Behörden oder den Bedrohten anzeigen. Viel zu spät; aber: gut. Staatsgerichtshof, dessen Mitglieder der Reichspräsident, nicht nur aus der Reihe der fürs Richteramt Geachteten, ernennt. Viel zu spät; aber: gut; schon als amtliche Bestätigung des himmelan gewachsenen Mißtrauens gegen die Urtheile deutscher Gerichte. (Müßte sie nicht dreihundert, sechshundert Richter in Abschiedsgesuche empören? Kleben sie, sammt den Staatsanwälten, königlichen, großherzoglichen etc. pp. Prokuratoren der Republik, mit dem schwarzberobten Hintern an ihren Stühlen?) Fast alles Andere ist, freilich, lau und flau. Den löblichen „Landescentralbehörden oder von ihnen bestimmten Stellen“ darf, aus Gründen, die nur Kinder und Blinde nicht kennen, nichts, gar nichts überlassen werden. Alles der Reichsgewalt. Die den Staatsgerichtshof der Deutschen Republik (die drei Wörter dürfen im Officialnamen nicht fehlen) so zusammensetzen muß, daß jeder deutsche Hauptstaat sich darin vertreten fühlen darf. Nur, versteht sich, jeder, der das „Gesetz zum Schutz der Republik“ ohne irgendwelchen Vorbehalt angenommen und dessen Ausführung zu sichern gelobt hat; jeder andere hat sich selbst der Feindschaft gegen die Republik geziehen und ist danach zu behandeln. „Regimentsfeiern und ähnliche Veranstaltungen“ müssen (nicht: können) „bis auf Weiteres“ verboten werden. Vieles ist Pappenstein. Manches höchst gefährlich. Statt die „öffentliche Beschimpfung der Reichs- und Landesfarben“ unter Strafe zu stellen, mußte die Regierung jede Hissung und Aushängung der Fahnen, Banner, Flaggen aus der Monarchenzeit, unter Androhung hoher Geld- (nicht: Freiheit-) Strafen für jeden Lüftungstag, verbieten. Der Farbenwechsel war unnöthig; jetzt aber muß die neue Fahne respektirt werden; ist die alte Parteiabzeichen geworden. Strafbar soll auch sein, „wer die Mitglieder der jetzigen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reiches oder eines Landes oder die toten Opfer monarch-

ischer Gewaltthaten verleumdet oder öffentlich beschimpft“. Beschimpfung, Verleumdung: auf solchen Gummi-Ersatz wird kein Trutzschloß der Freiheit gebaut. Parteigenossen Seiner Excellenz des Herrn Oberpräsidenten von Hannover könnten den ihnen freundlich blinkenden Degen durch die Behauptung „beschimpft“ finden, er sei mitschuldig daran, daß am Thiergarten Liebknecht und Frau Luxemburg, in der Französischen Straße neunundzwanzig Matrosen gemordet wurden. Weg damit. Unbesudelt hat Bismarck den Verruf als Fälscher, Korn- und Holzwucherer, Russenknecht, Judenschmarotzer, Landesverräther überdauert; mag immerhin also auch über Liebnecht, Erzberger, Gareis, Rathenau Jeder sagen, was ihm beliebt. Meinung zu poenen, ist stets Thorenplan. Mit solchen Flecken dürfte kein in gerechte Freiheit strebender Republikaner den Gesetzentwurf annehmen. Der läßt Parlamentarier, Publizisten, amtlose Politiker aller Art, die manchmal doch näher bedroht waren als Minister, ohne Schutz; gewährt ihn nur Regirungen. Zu deren „Mitgliedern“ (wieder ein Kautschukbegriff) könnten Kerle gehört haben, die mit in- und ausländischen Großschiebern unter einer Decke steckten. Wollt Ihr auch dieser Sorte Euren Schirm leihen? Gegen Kleinkram, auch zu „Beschlagnahme und Verbot von Druckschriften“, genügt das alte Strafgesetz durchaus. Wenns nicht länger Staatsanwälte vom Schlag des Herrn verhunzen, der in fünfhundert Mark, dem Preis einer Pulle deutschen Schaumweines, die angemessene Sühnung des zweimal veröffentlichten Aufrufes sah, „Harden, Einstein, Gerlach, Förster und ähnliche Verräther“ schnell niederzuschießen, und der berliner Strafkammer suggerirte, den Aufrufer mit dem Lorber des von edlem Trieb in völkische Ehrennothwehr Hingegrissenen zu krönen. In dem Nothgesetz darf nur stehen, was Noth gebieterisch fordert. Nichts, was Ueberzeugung und deren derben Ausdruck noch enger schränkt und Denen da oben das Sündigen erleichtert. Im Ganzen: ein Anfang. Endlich!

Ein Anfang, endlich, auch der Aufruf des Demokratenvorstandes. „Das deutsche Bürgerthum muß sein unklares und schwächliches Schwanken zwischen der Pietät für die Vergangenheit und der Erkenntniß gegenwärtiger Nothwendigkeiten aufgeben und ein thatkräftiger, unerschütterlicher Träger des neuen Staates werden. Sonst ist seine politische

Rolle ausgespielt. Das neue Deutschland fordert für seine Einrichtungen und Symbole, seinen gesetzlichen Aufbau und politischen Geist Glauben und Kraft. Dem Aufbau und Ausbau der Republik hat die Politik in den Parlamenten ohne Kompromisse zu dienen. Deutschland ist verloren, wenn die Republik nicht ihre Stärke zeigt. Auf allen Stufen der Schulen und Hochschulen ist die Jugendbildung im Geist der höchsten Achtung vor der Republik und der Verfassungstreue zu führen. Gegen Lehrkräfte, die sich an diesem Grundsatz und damit am deutschen Schicksal versündigen, ist unverzüglich und unnachsichtlich vorzugehen. Das Beamtendisziplinarrecht ist so zu ordnen, daß offene und geheime Gegner der Republik schnellstens darüber belehrt werden, daß man nicht Diener eines Staates sein und ihn gleichzeitig unterwühlen darf. Der Staatsgerichtshof muß im Fall der Verurtheilung Geldstrafen bis zu völliger Vermögensentziehung und dauernden Verlust der Eignung zu Bekleidung öffentlicher Aemter aussprechen können. Die Republik ist stark, wenn sie stark sein will. Sie ist in Gefahr. Es lebe die Republik!“ Du wärest, Brigade Petersen-Schiffer (die, trotz Erzbergers Drängeln, dem Heros von gestern, dem Doktor Rathenau, ein Mandat weigerte und ihn, da der Ungeduldige, in Liegnitz, auf eigene Kappe kandidirte, durchfallen ließ), Du wärest nicht auf allen Feldern geschlagen, nicht aus allen Gräben geworfen worden, wenn Du in rechter Stunde so vernünftig und beinah männlich geredet hättest. Viel zu spät; aber: gut! Nur wähet nicht, daß all Dies mehr sei als eben ein Anfang. Im März 20 hat die Koalition, ungefähr die noch verblühende, acht Bedingungen angenommen, an die von den drei Verbänden der Gewerkschaften, Angestellten, Beamten die Beendigung des antikappischen Generalstrike geknüpft worden war. Die Verbände sicherten dadurch den Wiederaufstieg der vom Abhang Geglittenen, die Rückkehr der Ausgekratzten auf ihre berliner Thrönchen; und glaubten, die Kletterlustigen fest angeseilt zu haben. So siehste aus. Uffjefordert is nich injeladen, anjenommen noch lange nicht durchjedrickt. Das Ausbedungene blieb, wie unser liebes Geld, ungedecktes Papier. Reform der Verwaltung, des Beamtenrechtes, Sozialisirung dazu tauglicher Großbetriebe, Bestrafung aller am Putsch Schuldigen und der Beamten, die sich ungesetzlichen Regirungen zur Verfügung gestellt

haben; Auflösung aller gegenrevolutionären Truppentheile: ists Ereigniß geworden? Ein am Putsch Mitschuldiger wurde neulich zum Führer des ersten Kreuzers ernannt, der jenseits vom Ozean die Flagge der Deutschen Republik zeigen soll. Warum wurde das Reichswehrministerium nicht aufgelöst? Für hunderttausend Mann braucht Ihr nicht; die Verwaltungsarbeit kann das Reichsamt des Inneren bequem, ohne irgendwelche Gefahr der Ueberlastung, auf sich nehmen. Und zu Generalstabsarbeit, zu Vorbereitung von Rahmen, Cadres, Mannschaft eines neuen Kriegerheeres dürft Ihr nicht brauchen; nicht, feige Großschnauzen, weils der „Schmachvertrag“ verbietet, sondern, weil die Mehrheit des von eigener Arbeit lebenden deutschen Volkes solches Heer nicht wieder schaffen, nicht selbst sich die Ketten schmieden will, in deren unlöslicher Umschnürung sie, ohnmächtig, zusehen mußte, wie aus dem Mittel zu Landesvertheidigung mählich der unheilvollste Selbstzweck wurde. Ist die Erlaubniß, auf deutscher Erde zu leben, für Alle, die, nah oder fern, den abgesetzten Herrscherhäusern zugehören, an einen öffentlich, vor dem Reichstag zu leistenden, mit Hörnern und Klauen ausgestatteten Eid auf die Verfassung der Republik geknüpft und der selbe Eid all Denen abverlangt worden, die von der Republik Ruhegehalt beziehen, vom jüngsten Lieutenant bis zu dem Feldmarschall, der im Jahr zweihunderttausend Mark erhält und den, bei Zeus und Wodan, hier doch nicht knickerigen Brotgeber nicht nur zu allen Teufeln wünscht, sondern auf Schritt und Tritt mit Bewußtsein schädigt? Habt Ihr die tausend Bünde der Treuen, Aufrechten, Standhaften, Stahlhelme, Schwarzweißen, Weißblauen aufgelöst, die Verschwörernester ausgenommen, in die Gymnasiasten und Rotznäschen des Mittelstandes gewinkt worden waren? Nein. Paraden, Rachevorfeiern, Ritterschlag, Mißbrauch von Kirchen, Staats- und Gemeindehäusern, öffentliche Führung der Titel Majestät, Königliche Hoheit, Hofprediger und ähnlich vermotteten Quarks habt Ihr in Schafsgeduld ertragen; sogar die Rittervereidung zu Treupflicht gegen „den preußischen König von Gottes Gnade“. Eben so dumm-feig truget Ihr die Weigerung, die von der Republik hoch gelöhnte Schutztruppe unter deren Fahne zu stellen. Und Ihr wagt, zu wännen, all diese ins vierte Jahr fortzuehende Sünde könne das Nothgesetz allein sühnen?

Aus den Märztagen der ersten Tschow-Rebellion hat Werner Siemens einen lehrreichen Vorgang berichtet. Friedrich Wilhelm war gezwungen worden, vom Innenbalkon des grauen Spreeschlosses aus die von seinen Truppen erschossenen und verwundeten Bürger im Generalsrock zu salutiren. Auf dem Schloßplatz, wo die Menge, Kopf an Kopf, wogt, zittert das ganze Fieber der „schrecklichen Szene“ nach. Da drängt sich der junge Fürst Felix Lichnowsky durch das Getümmel. „Von einem in der Mitte des Schloßplatzes aufgestellten Tisch aus redet er die Menge mit lauter, vernehmlicher Stimme an. Er sagte, Seine Majestät der König habe in seiner großen Güte und Gnade dem Kampf ein Ende gemacht, indem er alles Militär zurückgezogen und sich ganz dem Schutz der Bürger anvertraut habe. Alle Forderungen seien bewilligt und man möge nun ruhig nach Haus gehen. Die Rede machte offenbar Eindruck. Auf die Frage aus dem Volk, ob auch wirklich Alles bewilligt sei, antwortete der Fürst: ‚Ja, Alles, meine Herren.‘ Eine andere Stimme erscholl: ‚Ooch det Roochen?‘ ‚Ja.‘ ‚Ooch in Dierjarten?‘ ‚Ja, auch im Thiergarten darf geraucht werden. Das war durchschlagend. ‚Na, denn könn wa ja zu Hause jehn‘, hieß es überall; und in kurzer Zeit räumte die heiter gestimmte Menge den Schloßplatz.“ Sieben Wochen danach geruhte Seine Majestät schon wieder so obenauf zu sein, daß sie, in einem Brief an Josias Bunsen, den Märzaufstand „die infamste, von dem allergrößtlichen Gesindel angestiftete Revolte“ nannte, „die jemals eine Stadt entehrt hat“. Nichts irgendwie Beträchtliche war erlangt worden. Aber das Rauchen blieb, selbst in der Thiergartenstraße, durch die manchmal eine Prinzessin kutschirt wurde, erlaubt. Riechet Ihr, daß die voll und ganz Wackeren, die im März 20 in „ihrer großen Güte und Gnade den drohenden Verbänden Alles bewilligten“, sich die echten Erben solcher Majestät nennen dürften? Auch gestern sprach, laut und vernehmlich, ihr Mund: „Roochen kannste, Du kannst roochen...“ Nach Ernst Werner Tschow darf nicht wieder werden, was nach August Wilhelm war: Wortgeplätscher.

### Catilinarier

Lasset die Römer Euch lehren. „Die elegante Welt der duftenden Haarlocken, der modischen Stutzbärte und Man-



chetten, so lustig es auch darin bei Tanz und Zitherspiel und früh und spät beim Becher herging, barg doch in sich einen erschreckenden Abgrund sittlichen und ökonomischen Verfalls, gut oder schlecht verfehlter Verzweiflung und wahn-sinniger oder bübischer Entschlüsse. Wo eine Bande sich bildet, fehlt es an Führern nicht; auch hier fanden sich bald die Männer, die sich zu Räuberhauptleuten eigneten. Vor Allem war Catilina einer der Frevelhaftesten dieser frevelhaften Zeit. Seine Bubenstücke gehören in die Kriminalakten, nicht in die Geschichte. In hohem Grade besaß er die Eigenschaften, die von dem Führer einer solchen Rotte verlangt werden: die Fähigkeit, Alles zu genießen und Alles zu entbehren, Muth, militärisches Talent, Menschenkenntniß, Verbrecherenergie und jene gefährliche Pädagogik des Lasters, die den Schwachen zu Fall zu bringen, den Gefallenen zum Verbrecher zu erziehen versteht. Aus solchen Elementen eine Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Ordnung zu bilden, konnte Männern, die Geld und politischen Einfluß besaßen, nicht schwer fallen. Ein geheimer Bund ward gestiftet. Er zählte Alliierte in allen Landschaften und Stadtgemeinden; überdies verstand sich von selbst, daß einer Insurrektion, die das zeitgemäße Programm, die Schulden nicht zu zahlen, auf ihre Fahne schrieb, aus den Reihen der lüderlichen Jugend viele Rekruten ungeheiß zu strömen würden. Catilinas Genossen spannten jeden Nerv an, um den Mann an das Ruder zu bringen, der ihnen die Aemter und Priestertümer, die Paläste und Landgüter ihrer Gegner und vor allen Dingen Befreiung von ihren Schulden verhiess. Der Plan der Verschworenen war, bei der Consulwahl, zu der Catilina sich wieder gemeldet hatte, den die Wahl leitenden Consul und die unbequemen Mitbewerber kurzweg niederzumachen und Catilinas Wahl um jeden Preis durchzusetzen, nöthigen Falls selbst bewaffnete Schaaren gegen die Hauptstadt zu führen und mit ihnen den Widerstand zu brechen. Cicero, beständig durch seine Agenten und Agentinnen von den Verhandlungen der Verschworenen rasch und vollständig unterrichtet, denunzirte an dem anberaumten Wahltag die Verschwörung im vollen Senat und in Anwesenheit ihrer Hauptführer. Nach deren Verhaftung war, bald danach, die Verschwörung für den Augenblick paralysirt. Doch fehlte

es, dank dem anarchischen Treiben der letzten Jahre, nicht an Bandenführern, die nach einer gewissen Taxe Aufläufe und Gewaltthaten in Akkord nahmen. Der Konsul ließ die Verhafteten in dem unterirdischen Gewölbe bei Fackelschein erdrosseln und rief darauf über den Markt hin mit seiner lauten, wohlbekanntem Stimme der stumm harrenden Menge die Worte zu: „Sie sind tot!“ Bis spät in die Nacht hinein wogten die Haufen durch die Straßen und begrüßten jubelnd den Konsul. Der Rath ordnete öffentliche Dankfeste an und die ersten Männer begrüßten den Urheber des Todesurtheiles mit dem (hier zuerst vernommenen) Namen eines Vaters des Vaterlandes. Catilina selbst hat in Etrurien, da Alles verloren war und dreitausend seiner Leute den Boden, wo sie gefochten hatten, bedeckten, sich in die Feinde gestürzt und dort den Tod gesucht und gefunden.“ (Mommsen.) Ob dazu unsere Catilinarier den Muth aufbrächten? Sie sind, mit ihrem „Consul“, heute auf der anderen Seite; doch im Wesen denen aus der Zeit Ciceros und Caesars ähnlich wie ein Condottiere mit leerer Tasche dem anderen. Neu ist höchstens, daß sie, als fromme Fassadechristen, die Kindlein zu sich kommen, Lausbuben in Mordspektakel mitwirken lassen. Was kann zu Dämmung so hoch aufpluthender Frechheit geschehen? Hinrichtung bei Trommelschall unter schwarz-roth-goldener Fahne und Reichswehrs salut auf dem Platze zwischen Staatsoper und Universität, aller akademischen Jugend zu Schau und Schrecken? Nein. Sühnung, nicht Rache. Doch Handlung wird gefordert. Bleibt sie in Anfang stecken, verplätschert wieder der Strahl, dann könnt Ihr die Scherben Eurer Republik im Schnupftuch aufs Tempelhoferfeld tragen.

„Wie lange noch duldet, in Ministerpalästen und Salonwagen, in Nationaltheater und Fürstenkeller, Deutschland den Spuk? Wie lange, daß die Parasiten des Krieges, die Schmarotzer der Revolution hastig, wie in Berlins Scheunenviertel ein Gaunerschwarm Diebswaare, Stück vor Stück die Kronkleinodien deutscher Menschheit verschleißten? Durch unser Haus schlich erst, stampft nun die Pest; gestern in den Weichen, heute unter der Achsel eine Beule, morgen im Nacken. Mord ist Alltagsereigniß; Haufen Unschuldiger werden gemetzelt. Frech willkürliche Standrechtsverkündung, die noch unter der selben Sonne den Verkünder den Kopf

kosten mußte. Sozialdemokraten, die als Regirer nicht zu Haus, nicht draußen das Vertrauen der Masse zu erwerben vermochten. Kröchensie, die im November noch die Monarchie retten, die Revolution hindern wollten, ins Dunkel: sofort würde aus den nur durch den Kampf um diese Personen noch getrennten Proletariertdivisionen ein Corps, das die Heimath von Pest erlösen könnte. Doch die Bescholtenen kleben auf ihrem Sitz. Um zu Haus ihre Mitschuld am Kriegsgräuel zu verschleiern, haben sie die Arbeiter vom Brandstoff sittlich-politischer Fragen in Lohnkampf abgelenkt, der aus seelisch Darbenden den Schwärmerwahn aufflackern ließ, blitzschnell müsse sich nun wenigstens das Grundgebälk der Wirthschaft wandeln. Und ihr Gesinde, das jüngst noch Bethmanns, Bissings, Jungwilhelms Livree trug, vehmt jeden Willen zu Schuldbekennniß und Sühne. In einem bis in Schachtstiefe zerrütteten, völlig erschöpften Lande, dessen Geldzeichen um zwei Drittel entwerthet sind, das keine Rohstoffe hat, morgen keine bezahlen kann und ohne Wohlwollenskredit der Weltmächte nie wieder, niemals in Ordnung käme. Fluchet Denen, die uns dahin brachten; doch lasset Euch nicht in den Bluff halbirrer Herrschgier, in Hochstaplerpolitik und geckige Meßbudendiplomatie verleiten. Du bist verloren, deutsche Sozialdemokratie, wenn Du die mit dem Kainsmal Gezeichneten nicht in den Schatten weisest. Dir leuchtet und blüht, deutsches Volk, kein Ostern, wenn Du nicht um jeden in Würde zu zahlenden Preis Dir die Menschheit versöhnst. Sittlich uns, im Seelengewölb, zu erneuen, aus den Taumeln des Allzermalmers in die Lauterkeit starker, nur vor gotthaftem Geist in Andacht gebeugter Güte aufzuerstehen, ruft uns die Glocke. Horchet: aus jeder Knospocht, noch einmal, neuen Bundes Verheißung.“ Das stand im zweiten Aprilheft des Jahres 1919. Nicht eine der Knospen aus dem ersten Frühling deutscher Republik ist aufgeblüht. Blinder Selbsttrug nur oder Lust an der Lüge kann behaupten, daß diese Republik heute festere Wurzeln habe als vor drei, zwei Jahren oder ihr Wipfel sich breiter wölbe.

### Wille zu Wahrhaftigkeit

Wer vom Gegner gerechte Wahrhaftigkeit fordert, darf selbst nicht vom Pfade der Wahrheit weichen. Vor der Ueber-

gabe der vom Völkerbunde den Polen zugesprochenen oberschlesischer Kreise veröffentlichten die Herren Ebert, Wirth und Braun (so heißt Preußens Ministerpräsident) einen Aufruf, der erweisen soll, daß in Oberschlesiens Sache Verfahren und Spruch der Treue, dem Glauben und Recht zuwider waren. Keine der Angaben, auf die dieses Urtheil gestützt wird, ist haltbar. „Das Zugeständniß der Abstimmung“ ist nicht „in Versailles durchgesetzt“ worden, sondern, so zu sagen, hinter dem Rücken von Versailles, durch das leis nachdrückliche Mühen Unbeamteter, die ein paar westliche Führerköpfe zu überzeugen wußten, daß politische Klugheit und Anstand zugleich vor herrisch hastiger Polonisierung des östlichen Industriegebietes warnten. Unsere Delegation hat in Versailles fast nichts erreicht, weil sie, statt sich in Kampf gegen Unertragbares zu schränken, Alles, auch Unbequemes, Unvermeidliches, mit dem selben Gestus empörten Staunens verwarf. Die drei Präsidenten rufen: „Die große Mehrheit sprach sich für das alte Vaterland aus. Nun aber hieß es plötzlich, daß Oberschlesien theilbar sei.“ Beide Behauptungen sind unrichtig; auch der Nachsatz ist, der sagt, schon „die Verpflichtung des Versailler Vertrages fordere die Einheit Oberschlesiens.“ Erstens war die deutsche Mehrheit, leider, nicht „groß“ und nur durch den Zustrom der für den Abstimmungstag, mit dem Recht auf freie Hin- und Rückfahrt, Wohnung, Verpflegung, Herbeigeschafften möglich geworden, deren größter Theil doch, da er längst abgewandert war und sich anderswo ein neues Leben aufgebaut hatte, nicht mehr den selben Theil an der Mitbestimmung des Heimathschicksals fordern durfte wie die im Land Gebliebenen und seinem Schicksal in Sturm und Schnee unlöslich Verknüpften. Zweitens wollte der Friedensvertrag nicht, daß nach Gesamtmehrheit, sondern, daß nach örtlicher Mehrheit (*majorité des votes dans chaque commune*) entschieden werde. Und drittens schließt er gerade „die Einheit und Unzertrennbarkeit“, das „ungetheilte Oberschlesien“ aus dem Bereich des von seinem Wortlaut Gedeckten. Denn Artikel 88 schreibt deutlich vor, die Grenze sei „in Oberschlesien“ zu ziehen. Der Vertrag wäre also gebrochen worden, wenn der Schiedspruch das ganze Oberschlesien einer Macht, Deutschland oder Polen, gegeben hätte. Die zwölf Kreise des Industriegebietes ergaben eine

Polenmehrheit von fast zwanzigtausend Stimmen, die ohne das Gewicht der Beamten- und Händlerstädte, der Kolonisten- vororte und Zugereisten viel größer gewesen wäre. In Deutschland aber war der Irrglaube gezüchtet worden, Oberschlesiens Schicksal hänge nur an der einen Ziffer der Gesamtstimmen; sei sie auf deutscher Seite höher als auf polnischer, dann müsse die ganze Provinz deutsch bleiben. Diesen Irrthum nährte Herr Wirth dadurch, daß er in jeder Rede die Flagge des „untheilbar deutschen Oberschlesiens“ hißte. Das hielt er für „taktisch klug“: und erreichte dadurch nur, daß die Briten, die zuvor nur Rybnik, Pleß und einen breiten Randstreifen von Tarnobrod oder Kattowitz den Polen geben wollten, ihren Plan fallen ließen. Weil schon diesen Plander in den Aberglauben an Gesamtentscheidung durch Stimmenmehrheit eingelullte Deutsche mit Zetergeschrei über Zerreißung und Vertragsbruch empfing, hieß es in London: „Giebts in jedem Fall Wuthgeheul, dann räth Vernunft, aus dem Streit ein Asiatengeschäft mit Frankreich zu machen, dessen industrieller Wettbewerb uns lange nicht so gefährlich wie Deutschlands ist.“ Wiederholung des versailer Fehlers: statt das Rettbare zu retten, begehrten die Berliner, was der Vertrag selbst ihnen weigerte; und vereitelten selbst dadurch eine uns viel günstigere Abgrenzung. Kein Verdachtsgrund stützt die Meinung, die Herren, die in Genf, unter Vorsitz eines Chinesen, den Grenzstrich zogen, seien uns unfreundlich oder gar mit Bewußtsein ungerecht gewesen. Die Entscheidung ist schmerzhaft und der Ostwirthschaft schwarzes Verhängniß geworden. Das selbe Preußen aber, das ein Jahrhundert lang  $3\frac{1}{2}$  Millionen Polen unter seiner Herrschaft hielt, ihnen die Muttersprache nahm und alltäglich die Pflicht zuheischte, sich, Donnerwetter, selig, wie im siebenten Himmel, zu fühlen, darf jetzt nicht brüllen, dreihunderttausend Preußen, die an Polen gefallen sind (und das Recht zu Appell an den Völkerbund haben), seien in Höllenpfuhl verdammt. Die Warschauer müßten heillos verdummt sein, wenn sie den Deutschen, an deren Mitarbeit ein großer Theil ihres Staatsschicksals hängt, auch nur das kleinste Quäntchen schuldiger Gerechtigkeit weigerten. Wie übel die amtlich begünstigte Nationalistenhetze und das Treiben der von ihr gefütterten Selbstschutzbleibsel gewirkt hat, lehrt der Hilferuf der ins polnische

Oberschlesien eingegliederten deutschen Industrie, die drängelnd vor neuen (von ihr abzubüßenden) Terror- und Racheakten warnt. Nostra culpa: müßten die drei Präsidenten auf der Sünderbank ächzen, wenn sie nicht geschwind alles zu Befriedigung der Gemüther in Ost von ihrer Kraft Erlangbare thäten.

### Wie es gemacht wird

1. Reinhold Wulle  
Mitglied des Reichstages

Berlin SW 11, den . . .  
Dessauerstraße 6  
Fernspr. Lützow 8080-83

Herausgeber

der in der Verlagsgesellschaft „Deutscher Herold“ A. G. erscheinenden Zeitungen

Das Deutsche Tageblatt

Das Deutsche Abendblatt

Euer Hochwohlgeboren dürften vielleicht schon davon unterrichtet sein, daß ich seit dem ersten Mai 1921 eine nur einmal täglich erscheinende billige Zeitung herausgebe. Die Zeitung ist ausgesprochen national und völkisch. Erstklassige Mitarbeiter sind gewonnen. Herr Graf E. zu Reventlow vertritt in unserem Blatte die äußere Politik. Eine solche Zeitung ist ein Bedürfnis. Viele Zehntausende können sich heute eine zweimal täglich erscheinende Zeitung nicht mehr leisten. Der außerordentliche Abonnentensturz einiger Rechtsblätter beweist Das. Ein nur einmal täglich erscheinendes Blatt kann wesentlich billiger hergestellt werden und kann doch alles Wesentliche enthalten. Ich bemerke, daß diese Zeitung kein Konkurrenzunternehmen gegen ein bereits bestehendes nationales Blatt sein soll; es soll aber die (schlecht gerechnet) vierzig- bis fünfzigtausend Leser fassen, die im Lauf des letzten Jahres die Rechtspresse in Folge der ungeheuerlichen Bezugspreiserhöhung abbestellen mußten. Unser Blatt kann das nationale Massenblatt werden, das wir brauchen. Es erscheint in Berlin abends und wird, als Konkurrenz gegen das jüdische „Acht Uhr Abendblatt“, als „Deutsches Abendblatt“ bereits mit recht gutem Erfolg verkauft. Es geht dann morgens, mit den neuesten Nachrichten versehen, als „Deutsches Tageblatt“ ins Reich; und auch diese Ausgabe hat bereits im zweiten Monat eine Auflage von annähernd zwanzigtausend Exemplaren erreicht.

Die Blätter erscheinen im Verlag der „Verlagsgesellschaft

Deutscher Herold“, deren Generalversammlung am zweiten Juni die Erhöhung des Gesellschaftskapitals auf zwei Millionen, durch Ausgabe von 1950 neuen Aktien, beschloß. Dank den freundlichen Bemühungen einiger hervorragenden Mitglieder der ehemaligen Konservativen Herrenhausfraktion ist von diesen Aktien bereits ein sehr erheblicher Theil untergebracht. Ich würde mich sehr freuen, wenn Euer Hochwohlgeboren sich gleichfalls zur Uebernahme einiger Aktien entschließen würden, und gestatte mir, zu diesem Zweck einen Zeichnungsschein beizufügen. Selbstverständlich stehen nähere Einzelheiten über die Gesellschaft, die in ihr maßgebenden Persönlichkeiten, den Entwicklungsgang der Zeitung usw. auf Wunsch jeder Zeit zur Verfügung. An dieser Stelle möchten wir auch das Verdienst erwähnen, das der Verlag sich durch Herausgabe der „Gegenliste der französischen Kriegsverbrecher“ erworben hat. Bemerken möchte ich noch, daß das einmal erscheinende Tageblatt ein vorzügliches Mittel ist, die Landarbeiterschaft national zu beeinflussen. Verschiedene Großgrundbesitzer haben uns deshalb bereits Sammelbestellungen für ihre Vorarbeiter, in ihrem Bezirk liegende Gastwirthschaften usw. aufgegeben. Die Leute erhalten von uns die Zeitung, ohne zu erfahren, wer sie bestellt und bezahlt hat. Bei solchen Bestellungen berechnen wir für jedes Exemplar nur einen Vorzugspreis von fünf Mark pro Monat, um unsere eigene Unkosten zu decken.

Ich bitte Euer Hochwohlgeboren, auch diesen Vorschlag freundlichst in Erwägung zu ziehen, und zeichne mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung

ergebenst

Wulle.

Treudeutsche Schnorrerei. „Wer ist denn hier der Jude?“

2. Großtabarz, den . . . . 1921

Den hier beigefügten Aufruf des Aufsichtrathes der Neudeutschen Verlags- und Treuhandgesellschaft in Berlin, die die „Deutsche Zeitung“ herausgibt, möchte ich einem engsten Kreis meiner persönlichen Freunde und Bekannten ganz besonders ans Herz legen. Es handelt sich um den Ausbau der Deutschen Zeitung, die vom ersten Tag ihres Bestehens an in vornehmster und tapferster Weise die Anschauungen der unabhängig völkisch gesinnten Kreise vertreten und vor

Allem auf die von den Juden drohende Gefahr hingewiesen hat. Während des Krieges ist sie in den Besitz der Gesellschaft übergegangen, die heute den beigefügten Aufruf erläßt; an ihrer Spitze stehen Männer von erprobter Gesinnung und gesellschaftlicher Tüchtigkeit, deren Namen bei allen vaterländisch Gesinnten guten Klang haben.

Der Zusammenbruch hat die Deutsche Zeitung auf der Höhe ihrer Aufgabe gefunden. Mit aller Schärfe hat sie, allen Verboten und sonstigen Verfolgungen zum Trotz, die Fahne des völkischen Gedankens hochgehalten, mit doppelter Schärfe den Einfluß des Judenthumes bekämpft, die Wiederaufrichtung einer starken Reichsgewalt unter preußischer Führung verlangt und die neuen Machthaber rücksichtslos bekämpft und bloßgestellt. Ein Blatt wie die Deutsche Zeitung, das, unabhängig von allen Nebeninteressen, allein der großen Sache des deutschen Volkes dient, für das sie die rechte Führung fordert und erstrebt, muß nicht nur immer weiter verbreitet werden, sondern man muß es auch in die Lage versetzen, seinen wachsenden Aufgaben zu genügen. Dies soll durch den Ausbau geschehen, von dem in dem beigefügten Aufruf die Rede ist. Ich habe die Zeitung seit ihrer Entstehung aufmerksam verfolgt, kann mich mit fester Ueberzeugung dem beiliegenden Aufruf anschließen und hielt es daher für meine Pflicht, einigen meiner speziellen Freunde ihn auch zuzusenden.

Mit bestem Gruß bin ich

Ihr sehr ergebener

Friedrich Wilhelm,  
Prinz von Preußen.

Auch ein feiner Knabe; würdig der Brüder aus Albrechts krankem Samen. Wir dürfen hoffen, daß die Deutsche Republik ihm, zu flinker Unterwühlung ihrer Grundmauern, alle ererbten Schätze gelassen, gesichert hat.

---

So weit war ich am dritten Juli. Der berliner Buchdruckerstrike hat das Erscheinen eines Heftes, der Mordversuch gedungener Schufte das eines zweiten gehindert. In der Klinik des Geheimrathes Borchardt erhielt ich die folgende Glosse eines Beamten, die mich höllisch „zeitgemäß“ dünkt.



## Terrorismus

Nach Macchiavelli, dem fast nie Gelesenen, meist Mißbrauchten, haben wir nicht mehr viel an ernsthafter Literatur über die Theorie der Politik erlebt. In deutscher Sprache besitzen wir eigentlich nur das breit angelegte, tiefer, kluger Gedanken volle Werk Ratzenhofers, der österreichischer, Feldmarschall-Lieutenant war, über „Wesen und Zweck der Politik“. Treitschkes Vorlesungen über Politik, dieses geistvolle, aber verblendete und für die ungeheure Zahl der unreifen Leser verhängnisvolle posthume Werk, ist mehr ein Compendium über Staats- und Völkerrecht. Was seit unserer famosen „Politisierung“ der Fabrikbetrieb lieferte, ist in der Regel professoraler Tratsch ohne politischen Instinkt, der bis zum Kriege durchaus voraussetzungsvoll nachwies, daß in Deutschland immer gute Politik getrieben wurde; eigentlich nur in Deutschland.

So fehlten uns auch gründlichere Untersuchungen über das Wesen des Terrorismus, bis wir über rothen und weißen Schrecken seit 1918 in eigenem schauernden Erleben belehrt wurden. Im Grunde hörten wir im Geschichtsunterricht (der als Produkt deutscher Geschichtschreibung und im Verein mit ihr ein recht wichtiger Faktor für unser geistiges, politisches und wirtschaftliches Elend geworden ist), nur von der Schreckensherrschaft der Französischen Revolution und waren überzeugt, daß im zwanzigsten Jahrhundert Aehnliches doch nicht mehr möglich sei.

Und nun erleben wir in Rußland, in Ungarn und Deutschland Dinge, die Robespierre und Danton, Collot d'Herbois und Marat als engelhaft ideale Schwärmer erscheinen lassen. Denn sie töteten, immerhin nach Abschluß eines formellen Verfahrens, ohne Hast, ohne persönlichen Eigennutz und Lohn; und sie haben mit ihrem Leben für ihre Ideen gezahlt. Im zarischen Rußland, in den Balkanländern, den südamerikanischen Republiken hat es immer den politischen Mord gegeben; der Thäter pflegte dann abzuwarten, was mit ihm geschehen werde, und war einer raschen blutigen Vergeltung fast absolut sicher. Auch er opferte sein Leben einer Idee; ihr haben zu Tausenden sich russische Nihilisten hingeeben. Was den besonderen deutschen Terror so unsagbar widerlich macht, ist seine hundsföttische Feigheit, die so gar nicht in das völkische Bild des Deutschen Michel passen will und seine Organe tief unter den venezianischen Bravo stellt, der doch immerhin noch bereit war, seine Haut zu Markt zu tragen. Es muß wohl richtig sein, was der prächtige alte Wilhelm Zimmermann, der Historiker des Bauernkrieges, einst gesagt hat, daß die Reaktion immer grausamer

und blutiger sei als die Revolution. Die letzten Jahre haben es für Deutschland wenigstens erhärtet.

Schon jeder Versuch, jedes Streben, den politischen Gegner durch Furcht und Schrecken zu stören, an der Bethätigung zu hindern, fällt unter den Begriff des Terrorismus. Wenn Bismarck nach einander die Sozialdemokraten, das Centrum, den Freisinn als reichsfeindlich brandmarkte und dadurch gleichsam als außerhalb der Verfassung stehend, als antidynastisch, vaterlandlos bezeichnete, so war auch Das ein (immerhin sanftes), terroristisches Kampfmittel, das genau auf die deutsche Psyche berechnet war. Denn in Deutschland sind, im Gegensatz zu allen Ländern der Kulturwelt, politische Gegensätze noch immer auch gesellschaftliche. Im Preussischen Landtag sagte vor Jahren ein inzwischen verstorbener angesehener und witziger Centrumsmann: „Nationalliberal: Das sind die noch nicht geadelten Konservativen.“ Ueber dieses Wort habe ich damals herzlich gelacht; es enthält den richtigen Grundgedanken, daß die deutsche Bourgeoisie jeden „Liberalismus“ brennend gern aufgibt, sobald sie gesellschaftlich „arrivirt“. Diese Geistesverfassung haben sich die gesellschaftlich führenden Schichten stets nutzbar gemacht; wer in Preußen und bald auch im ganzen deutschen Vaterlande politisch „oppositionell“ war, wurde gesellschaftlich boykottirt. Das wird dem in amtlicher Stellung Lebenden oft zum Verhängniß; aber auch der formell Unabhängige, der Mann der freien Berufe, leidet, außerhalb der ganz großen Stadt, wirtschaftlich und menschlich darunter. Es gehört schon ein reichliches Maß von Charakter dazu, diesen manchmal sehr schroffen Kränkungen und Schädigungen Stand zu halten, unter denen auch Frauen und Kinder zu seufzen haben. Konservativ: Das war immer „fein“; liberal: „unfein“; demokratisch: „gemein“; und sozialistisch: „einfach unmöglich und undiskutierbar“. So ists geblieben; in den Städten und auf dem Lande ist, wer auf sich hält, deutschnational. Solcher Zustand kann nur durch eine Revolution geändert, dieser Terror niemals durch sanfte Rücksichtnahme gebrochen werden. In England und Frankreich wurden Könige geköpft und die herrschenden Klassen durch Schwert und Feuer zur Unterwerfung gezwungen. Das wäre bei uns gar nicht einmal nöthig gewesen; hätte man im November 1918 nur mit etwas stärkerer Energie durchgegriffen und für ordentliche Aufklärung gesorgt, es wäre, bei der geradezu ungeheuerlichen Feigheit aller ehemaligen Führer, ein Leichtes gewesen, den gesellschaftlichen Oberklassen ihre terroristischen Gelüste für immer auszutreiben. Und wie hätte uns Das außenpolitisch genützt! Aber Regierung und Parlament begnügten

sich seit 1918, unter Vorantritt der „Demokraten“, zu protestiren, gegen die Feinde zu schimpfen und zu toben, um sich dadurch die Nachsicht der bisher führenden Klassen zu erwerben, an der ihnen mehr lag als an der Sache. So ist es ja immer gewesen; seit 1525 ist in Deutschland jede Gelegenheit, den gesellschaftlichen Terrorismus der Oberklasse zu brechen, schmählich versäumt worden. Kein Wunder also, daß heute das Bürgerthum ungefähr eben so aussieht wie nach den Befreiungskriegen.

Am Schlimmsten hat darin die Demokratie gesündigt, die mit einer unerhörten und unbegreiflichen Instinklosigkeit gegen die äußeren Feinde wüthete, jeder ehrlichen Aufklärung knurrig ablehnend aus dem Wege ging und so der früher führend gewesenen Klasse die Rückkehr zu der alten terroristischen Methode nur zu sehr erleichterte. Instinklosigkeit und schimpflichste Feigheit der Logik grinst aus fast allen Artikeln der demokratischen Blätter, aus jedem Aufruf, jeder Rede. Da die alten Führer, Oberschwätzer und „Schriftleiter“ jeden Wahnsinn, jedes Verbrechen der Kriegsjahre mitgemacht und gebilligt haben, dürfen sie, nach alter kerndeutscher Sitte, ihre kindischen Dummheiten und Servilismen jetzt nicht eingestehen. Deshalb wird, unter mannhafter Aufrechterhaltung der alten Lügen, wacker weiter gegen den „Feindbund“ getobt, als ob man damit das Wohlwollen der rechts stehenden Terroristenparteien erwerben könnte. Die sind fanatischer und, bei all ihrer Beschränktheit, Unwissenheit, Hirnlosigkeit, in ihrer Art dem geraden Weg der Logik näher; wie sie in der Schule kriegerischer Taktik gelernt haben, morden sie den Gegner, meist, ohne ihn zu kennen, mit allen Mitteln der Hinterlist und Tücke. Sie „kehlen das Schwein ab“; dazu bedarf es nur bestialischer Roheit. Und der Gegner ist immer der Feind, den man, so sind sie gelehrt worden, vernichten muß. Das „taktische Denken“ ist es, das den spezifisch deutschen Terror schuf, in dem schon der Kadet und der Fähnrich mit Inbrunst und Hingabe unterrichtet wurden. Dieses taktische Denken ist durch die Armee, dann durch die Reserveoffiziere weit über die Armee hinaus tief ins Volk hinein verbreitet worden. Ein Mensch schreibt Artikel aus einer anderen Weltanschauung heraus; weg mit der Sau, bevor ich seine Aufsätze auch nur gelesen habe! Schlieffens Theorie: Der Feind wird nicht geschlagen, sondern vernichtet; in den Mitteln wählerisch zu sein, ist taktisch falsch, darum unmilitärisch, undeutsch, fremdrassig. Daß Schlieffen & Co. den Krieg verloren, thut nichts.

Gegen diesen Terror hilft nur wieder Terror, der ganz und gar nicht Meuchelmord zu sein braucht, weder Eisen noch

Feuer. Nur die ungeheuren Machtmittel des Staates rasch, klug und ohne falsche Rücksicht ausnutzen: Das allein kann heilen. Wer zum Mord anstiftet, zum Mord mitwirkt, Der büßt es, nach geordnetem summarischen Verfahren, binnen zwei Wochen mit dem Leben; alle Führer aller der Republik feindlichen Gruppen, Organe, Korporationen werden verhaftet, ihr Vermögen wird so lange konfisziert, bis zulängliche Bürgschaft für Besserung geleistet ist. Wer durch Wort und That die Republik schädigt, verliert Amt und Brot, sobald sein Vergehen erwiesen ist. Macht Südbayern nicht mit, so sperrt man diesem großmäuligen Poltron die Kohle und Eisenbahn. Stand- und Kriegsgerichte für die Reichswehr und ihre Offiziere; Organisation einer wirklich republikanischen Presse, wobei alle Schmocks von rechts, krippenhungrig, sehr schnell nach links überlaufen würden. Das wäre ein Anfang. Wer das Kreuz hat, Der segnet sich. Zwingt man die schäbig erbärmlichen Gegner zu Boden, so wird sehr bald mit dem politischen Terror auch der gesellschaftliche weichen.

### Der Mordversuch

**Das Schutzgesetz ist Spottgeburt geblieben, geworden. Im Wundbett kann ich darüber nichts Rechtes sagen. Auch nicht über das kindisch-bethuliche Treiben im Reichstag und über die armsällig bejammernswerthe Republik, die anderen Schutzes als des von Verfassung und Strafgesetz verbürgten bedarf (und deren Schwert der kaiserlich-königliche General Von Seeckt ist). Nur von Erlebniß, das mein letztes sein sollte, muß ich noch berichten.**

... Weil ich hier angedeutet hatte, der junge Wilhelm verschleudere in frevlem Hochmuth das von Bismarck in die Hand des alten Wilhelm gegebene Gut, war ich, den die Rachsucht des Imperators und seiner Philiner bisher vergebens zu fahnden bemüht war, durch den Spruch des Königlichen Landgerichtes Berlin, dessen Richter die rauhe Kaltstellung eines Kollegen die üblen Folgen ungehorsamer Freisprechung fürchten lehrten, als Beleidiger der allerheitersten Majestät in die feuchte Festungstube von Weichselmünde gesperrt worden. Zum zweiten Mal, weil ich, bald danach, die ekle Poltronrede getadelt hatte, die den Willen der nach China ausreisenden Mannschaft stählen sollte. („Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Ihr müßt den Krieg so führen, daß, wie der Name der Hunnen, der deutsche nach tausend Jahren noch Schrecken einflößt.“ Und so weiter

im Prahlstil Eines, dem im ersten Schauerwindchen dämmernder Gefahr schon die Zähne klappern.) Der Leib war morsch, der Geist in häßlicher Enge unfroh geworden; und ich ließ mich von Rathenau zu kurzer Erholungsreise in den Süden überreden, wo er geschäftlich zu thun hatte. München (noch das helle, von Kunstfreude und trotzigem Trieb in freiste Freiheit funkelnde Centrum altdeutscher Demokratie, das den Wittelsbacher Luitpold, den „Wurzelsepp“, zärtlich bespöttelte und seine Generale kaum anderswo als auf der Holzbank eines Brauhauses sah); Verona; Venedig; Florenz. Längster Aufenthalt zwei Tage in jeder Stadt. Rathenau hatte all Das oft genossen, war der kundigste Führer und entriß mich, der zum ersten (und gewiß letzten) Mal den Athem solcher Herrlichkeit trank, dem Rausch der Uffizien, dem tönenden Spektrum des Palazzo Pitti, damit für Fiesole Frist bleibe. „Kein Gedanke, daß ich Sie weglasse, Maxim, ehe Sie auf den Steinplatten des antiken Theaters mir ein paar Strophen sprachen und die Straße nach Siena und die Cypressenallee der Galli vor uns liegt. Die Landschaft wird Sie alle verschimmelten Stiefel und den Geruch von Neufahrwasser vergessen lehren.“ Leibhaft schimmert der Vorwintertag aus dem Gedächtniß. Der Palast der Signoria war unser Ausgangspunkt. Hier hatte Macchiavelli, ehe er an die Höfe der Katharina Sforza, Cesare Borgia, Louis XII, Maximilian gesandt wurde, als Staatssekretär gehaust. Rathenau, der von Geschichte und Politik fast nichts wußte, barg solche Kenntnißlücken damals noch nicht und lauschte gern unterrichtender Erzählung. Als dunkler Schatte, ohne festen Kontur, doch durchaus als das höllisch kluge Scheusal der ewig verlogenen Liberalenlegende, schwebte ihm das Bild Macchiavellis vor; er hatte es wohl nur im Spiegel Goethes, vielleicht noch des jungen Fritz gesehen: und staunte nun, da ich ihm das wahre Wesen des Mannes offenbarte. Des flecklos reinen Menschen, dessen (auch in der nach vier Jahrhunderten noch des Erweckers harrenden Meisterkomoedie „Mandragola“ unverkennbares) Genie von edelstem Willen und eisernem Fleiß bedient wurde. In heiß wallender Brunst hat er die Tyrannen, auf strahlendem Thron und im Zwielicht kirchlicher Schlüsselgewalt, Fronvögte und Gewissenknechter gehaßt. Sein „Principe“ war das von gottloser Natur majestätisch ge-

pardelte Ungeheuer; das von dem Zweck, der Schöpfung des widerstandsfähig starken Italerstaates, geheiligte Mittel, das sich im Wirken selbst entbehrlich machen und austilgen werde. Den Fürsten, der in schrankenloser Herrschaft die Erde düngte, Pflugschar und Schwert schuf, überwächst die in Sommerreife gelangte Nation; schmiedet nun selbst sich das Schicksal, muß aber das Gewicht der Rüstung, der Waffen tragen, bis das Ziel erreicht, die res publica, salus publica in der Wollenseinheit gliederfester Republikanerfront gesichert ist. Diesen Republikanern war der große florentiner Patriot nicht weniger verdächtig als zuvor den Medici. Weil er nicht heucheln und schmeicheln, bittere Wahrheit hehlen noch in Parteigebündel sich einfügen konnte. Auswirkung in die Weite lebendiger Staatsmannspraxis ward ihm versagt; nur die Feder als Werkzeug gelassen. Ein Verkannter, ganz der nationalen Sache und eben drum hoher Menschheitkultur Hingeebener, dessen Seelengluth in Eiskälte, dessen geschichtphilosophischer Geist in eines schnuppernden Fürstenknechtes, nach Pfründe gierigen Despotenanbeters umgelogen, aus dessen Namen ein verschmutzte Tücke bezeichnendes Wort geformt worden ist. Keines Medicäers Güte, keines Volkes Gunst hat ihn gehätschelt und in keinen der beiden Golfströme hat er listig zu tauchen gestrebt. Verleumdung, die den Lebenden in ihren Fängen hielt, blieb mit zäher Niedertracht in das Werk des Toten gekrallt. Was über ihn berichtet, gegen ihn vorgebracht wird, ist, fast Alles, Lüge. Wars nicht unter jedem Himmel so? Nicht immer konnten wirs nachprüfen; wissen aber, daß uns von Karlingen, Ottonen, Staufern, dem Großen Kurfürsten, Luther, dem Preußenfritz, Bonaparte, Goethe, Friedrich Wilhelm und seiner Luise, Metternich, dem alten Wilhelm, Louis Napoleon, Bismarck Zerrbilder gezeigt wurden. Geschichte? Vision einsam Großer oder Abfallprodukt Oeffentlicher Meinung (die Offenbachs Blitzkopf von dem schönen Hürchen Blanche d'Antigny spielen ließ). Tausend gegen Eins zu wetten, daß Nachruhm den Unwürdigen krönt, den fischkühlen, aalglatten Errechner von Gunstzins und Beifallsdividende, und daß die Macchiavelli und Bismarck als geniale Gauner durch den Gedächtnißfilm schreiten. „Ein Segen, Walther, daß Ihr Fuß nie in diesem Morast haftete.“

Er spielte damals mit dem Gedanken, aus dem Geschäfts-

leben, wenn er als Bankdirektor rasch ein zulängliches Vermögen erworben habe, zurückzutreten, sein schönes Zeichen und Maltalent auszubilden und in Fontainebleau, Passy, auf dem pariser Montmartre still, im Dunstkreis der Manet und Monet, Renoir und Degas, nur dieser Kunst sich hinzugeben. Wie Alles, was er that oder plante, schien auch Dieses ihm einzig, nie zuvor im Universum erschaut. „Kennen Sie in der Geschichte irgendwen, der solche Einnahmen und Möglichkeiten (denn die Nachfolge meines Vaters ist mir gewiß, Deutsche Bank und Diskonto möchten mich haben) weggeworfen hat? Aber bei mir wird ja nichts anerkannt.“ (Er ruhte später nicht, bis ich hier seinen Entschluß angekündigt hatte; der ihm nie ernst war.) Im Gespräch waren wir auf die Höhe von Fiesole gelangt und von den etrusischen Ruinen bis zu dem Punkt der Sienastraße vorgeschritten, wo der Blick auf den Torre al Galli frei wird. Dort lebte und starb, von Folterqual ungebrochen, Galilei; dort hat ihn Milton besucht, den Blinden der Blinde. Wir sahen, physisch glücklicher als das erlauchte Paar, unter uns das Arnothal, aus dem Hügelkranze zwischen dunklen Cypressen helle Landhäuser aufschimmern; sprachen von Deutschlands Zukunft, von unserer: und ahnten nicht, daß unser Auge dichter verhängt war als, noch im letzten Wank, das des Sängers vom verlorenen Paradies und des trotzig Weisen, der den Stillstand der Erde zu leugnen wagte. „Sie werden mich, der bis dahin ein paar anständige Bilder zu machen hofft, aus Paris abrufen, ehe der Krieg ausbricht, den wir gegen Frankreich führen müssen. Denn Sie kommen ja an die Spitze des Auswärtigen. Lachen Sie nicht, Maxim. Trotz Weichselmünde und Abkunft aus Israel muß man Sie holen. Ein Rindvieh ist der Kaiser schließlich nicht; und wer beherrscht den Stoff sachlich und personell auch nur annähernd so wie Sie?“ Mit der klug schmeichelnden Beredsamkeit, die ihm stets, auch wo er kein Wort davon glaubte, als sein stärkstes Erbtheil aus zwei ungemein begabten Judenfamilien, zu Gebot stand, suchte er meinen aufflackernden Hohn zu ersticken. Mit der unwahrscheinlich geschickten Höflingseloquenz, die er dann, zwei Jahrzehnte lang unermüdlich, zu Freundschaftwerbung auf Höhen, in Tiefen, bei Starkkonservativen und Kommunisten, zu Aufbau und Organisation seines Ruhmes genutzt, die ihn verdorben, bis in den Wesens-

kern durchgiftet und mich (den er ein Vierteljahrhundert seinen „besten, im Grunde einzigen Freund nannte) Ende 19 gezwungen hat, ihm schroff zu sagen: Ich muß mich von Ihnen trennen, muß Sie, so widrig mirs ist, öffentlich bekämpfen; denn auf dem Weg, den Ihr Ehrgeiz jetzt zügellos durchrasen will, werden Sie eine Gefahr und ich kann selbst für Sie mich nicht in Unwahrhaftigkeit und feiges Verschweigen gewöhnen. Hartnäckig sträubte er sich, der nie einen Menschen, den dürftigsten nie, verlieren wollte; unsere Lebenslinien seien untrennbar, ich werde wiederkehren und in ihm immer das alte Gefühl finden . . . Nein, Die Similirevolution, die er bestöhnte, verfluchte, gab ihm, aus den Händen mühsam Umschmeichelter, das Amt, das er, auch hierin gewiß nicht gläubig, so oft mir zugesprochen hatte; fast das einzige, für das ihm alle Vorbedinge, Wissen, gradlinig schlichte Sachlichkeit, Psychologie, Staatsmannsvoraussicht, mitleidende, bang und froh mitathmende Liebe zum Volk, fehlten. Seine einzige Ministerthat, der für die Reichspraxis werthlose Vertrag mit den Bolschewiken, dessen international politische Folgen er nicht ahnte und den er, als sie ihm aufdämmerten, gern zerrissen hätte, verschüttete fürs Erste die nahe Aussicht auf beträchtliche Milderung, auf unverzauerten Abbau der Rheinlandsbesatzung, der in Genua zu erlangen war, und trug dem Reich aus zwei Rügebriefen der Neun, aus dem Erdkreis den Makel unehrlichen, unanständig treulosen Handelns ein. Bübisch dumme Niedertracht, die nicht erkannte, was just von ihm die Restauration ins Militärmonarchische zu hoffen hatte, hob ihn auf Meuchlerwaffen in Monatsglorie.

Waren unsere Lebenslinien untrennbar? Am neunten Tag nach seiner Ermordung hatte ich an einen Amerikaner geschrieben, nach diesem ersten Irrthum der Mörderbande werde ihre feige Bestialität nun wohl mich hinstrecken; hatte den Brief auf die Bahnpost getragen und war auf dem Heimweg. Heller Sommerabend; kurz vor halb Neun. Die rechte Hand hielt den Strohhut, die linke den neuen „Temps“, dessen Leitartikel ich im Gehen überflog. In der stillen Dachsbergstraße, nah meinem Häuschen, höre ich hinter mir einen leis hastigen Schritt; achte nicht drauf. Von hinten schlägt eine schwere Eisenstange auf meinen Schädel; heiß fließts über die Stirn, auf Hut und Zeitung sehe ich Blut, sinke, will



mich zu Abwehr aufrichten; der jäh gewendete Kopf erblickt durch einen rothen Schleier einen dunkel gekleideten, kaum mittelgroßen, bartlosen Menschen und in seiner Hand ein eisernes Ding, das aussieht wie eine Hantel. Um mich festzuhalten, schlägt der Mann zuerst auf den Puls des rechten Armes, der dadurch zu Abweherschlag untauglich wird, stellt sich mit beiden Füßen dann fest auf den rasch niedergezerrten linken Arm und hämmert, stumm, weiter auf meinen Schädel ein. Nie ahnte ich, wie schnell in solchen Sekunden das Hirn arbeitet. Erster Gedanke: Der in unzähligen Drohbriefen angekündete, nach der infamen Hetze in Lügenartikeln und Fälscherschriften längst zu erwartende, von Regirern, Staatsanwälten, Gerichten, umkrochenem und umkriechendem Lumpengesindel der Presse begünstigte Mordanfall ist nun Ereigniß: hier, zwischen zwei schönen Villengärten, wirst Du also sterben; hoffentlich nicht viel langsamer als neulich Walther, mit dem, zuletzt, doch wieder eine Art von Sozietät entsteht. Der aber wurde erschossen. Warum schießt dieser Kerl hier nicht? Gewiß: weil er das Geräusch fürchtet, das in der Koenigsallee, sieben Minuten vom Dachsberg, die Erkundung der Mörderspur ermöglicht hat. In aller Stille will die feige Canaille Dir den Schädel zertrümmern. Also mußst Du den Lärm machen, den er scheut. Blitzschnell reihen sich die Gedanken. Während das Eisen auf meinen Kopf saust, brülle ich mit äußerstem Aufgebot aller Stimmkraft: „Mörder! Schurke! Hundsföttischer Schuft!“ Nach dem achten Eisenschlag läuft der Bube in Galop davon; biegt um die Ecke der Jagowstraße. Noch regt sich nirgends; und schon kleben von dem Blutstrom (wie ich keinen je sah) die Kleider, die Stiefel am Körper. Bleibst Du hier liegen, sagts innen, dann verblutest Du. Ich raffe mich auf, rufe weiter, nicht ganz so laut mehr, den Mord aus und kam mich, von den Haarspitzen bis auf die Füße in Blut getaucht, bis in mein Gärtchen schleppen. Jetzt erst wird aus meinem Geschrei Wohlthat. Freundliche Menschen eilen herbei. Die (persönlich mir unbekannt) Bewohner einer Nachbarvilla mühen sich nicht nur selbst, bei Entkleidung, Bettung, Blutstillung den mir Nahen zu helfen, sondern holen auch die erfahrene, ihnen verpflichtete Pflegeschwester, die geschwind den Kopf rasirt, Nothverbände anlegt, und bieten ihr vor der Garten-

thür wartendes Auto zu Abholung und Heimfahrt des Professors Borchardt an. Noch ein Glückszufall: der geniale Chirurg, dessen Meisterhand in Krieg und Frieden ganze Menschenheere nah drohendem Tod entriß (und jüngst das Geschoß der Dora Kaplan aus Lenins Halsmuskel schnitt), ist durchs Telephon erreichbar; kommt, nach vierzehnstündiger Tagesarbeit, sofort mit seinem Assistenten Dr. Hein (Spezialisten für Urologie); untersucht in der wirren Enge meines Schreibzimmers; vollendet die einem nicht mehr Jungen betäubliche Kopfrasur und erneut die Verbände. Acht Schädelwunden; neben dem linken Auge große Beule, tiefer Haut einriß, drunter breiter Bluterguß. Viel größerer in beiden gequetschten Armen und den zertrampelten Schenkeln. Keine unmittelbare Lebensgefahr; doch schneller Transport in die Klinik nothwendig. Dahin bringt mich um Elf das herbeigerufene Lazaretauto. Operation. Daß ich hier, am sechzehnten Behandlungstag, diese Zeilen kritzeln kann, ist nur der Kunstweisheit und stets, bis ins Winzigste, wachsamen Sorgfalt des Arztmeisters Moritz Borchardt zu danken.

In den Zeitungen (die meisten, deren Haß mir Trost ist, trachteten, natürlich, die Sache „klein zu machen“, und keine erzählte den Thatvorgang) stand der folgende amtliche Bericht:

„Die Politisch-Parlamentarischen Nachrichten verbreiten über den Anschlag auf Maximilian Harden Angaben, die in das Treiben der deutschvölkischen Mordorganisation grell hineinleuchten. Nach der Festnahme des einen Thäters, des landwirthschaftlichen Beamten Herbert Weichardt in Oldenburg, und der Feststellung des zweiten, noch flüchtigen Thäters, des ehemaligen Lieutenants Walter Anker mann in Oldenburg, fand man in den Wohnungen der Beiden Stücke eines zerrissenen Telegramms, das, zusammengesetzt und entziffert, auf Albert Wilhelm Grenz in Oldenburg als Anstifter des Anschlages hindeutete. Grenz und seine Frau wurden verhaftet. Nach anfänglichem Leugnen gestand Grenz angesichts des ihm vorgelegten Telegramms seine Bethheiligung bei dem Anschlag auf Harden ein. Grenz vertreibt antisemitische Schriften und ist Leiter und Vorsitzender der deutschvölkischen Organisation in Ostfriesland, eben so Vorsitzender des Deutschen Treubundes. In seiner Behausung wurden eine Menge von Nacktphotographien der männlichen und weiblichen Mitglieder des Treubundes gefunden, ferner eine Liste aller deutschvölkischen Anhänger, die zu Thaten bereit wären, und eine Liste der in Ostfriesland wohnenden

Juden. Wie Grenz angab, erhielt er Anfang März einen Brief aus München, der mit der Schreibmaschine geschrieben war und die Aufforderung enthielt, zwei junge thatenfrohe Männer zu suchen, die bereit sind, für ihr Vaterland Alles zu thun. Ihre Sicherstellung wird erfolgen. Antwort umgehend unter A. W. G. 500, Hauptpostamt München'. Unterzeichnet war der Brief nicht, sondern wies nur einen fünfzackigen Vehme-Stern auf. Grenz trat an Weichardt heran, der sich sofort zur That bereit erklärte und kurz darauf mit Ankermann bei Grenz erschien. Nun schrieb Grenz an die angegebene Adresse nach München, er habe zwei brave deutsche Männer gefunden. Schon wenige Tage darauf kam aus München ein brieflicher Dank für Grenz und für die beiden Männer. Und die weitere Mittheilung, sofort nach Frankfurt a. M. zu fahren, wo unter A. W. G. 500 hauptpostlagernd weitere Nachricht für Grenz liege.

Diesem Verlangen kam Grenz nach; und bei seinem Eintreffen in Frankfurt a. M. lag dort ein Brief, in dem es heißt, daß zur Ausführung der That eine Summe beiliege, die entsprechend zu vertheilen sei. Auch solle Grenz die beiden Leute förmlich verpflichten. Nach der That würde den Beiden eine weitere Summe bezahlt werden, die die anliegende (es waren 23 000 oder 25 000 Mark) erheblich übersteige. „Außerdem wird beiden Leuten, wenn sie Werth darauf legen, durch Vermittelung Anstellung im bayerischen Staatsdienst in Aussicht gestellt.“ Ein beigefügter Zettel in Maschinenschrift enthielt nur die Worte ‚Maximilian Harden‘. Ein anderer Zettel gab folgende Verhaltensmaßregeln: ‚Keine Briefe und keine Telegramme senden, thunlichst Auto benutzen, nicht viel reden, alles auf die Sache Bezügliche vernichten, nach der That nach verschiedenen Himmelsrichtungen auseinandergehen.‘ Grenz fuhr nach Oldenburg zurück und benachrichtigte die beiden in Aussicht genommenen Thäter. Er verpflichtete sie in seiner Wohnung durch Handschlag förmlich und machte sie darauf aufmerksam, daß den Verräther die gleiche Strafe treffen würde, die Maximilian Harden zgedacht sei. Man schüttelte sich die Hand und wußte, was geschehen sollte. Ankermann erhielt 10 000 Mark, Weichardt 7000 bis 8000 Mark. Die Beiden reisten ab, führten aber nicht, wie verabredet, noch Ende März oder Anfang April die That aus, trieben sich vielmehr zunächst in Berlin herum, besuchten Bars und schrieben erst nach der Ermordung Rathenaus an Grenz, daß trotz der ungünstigen Konjunktur das Geschäft binnen Kurzem perfekt gemacht werde.“

**Auf ihre Brandbriefe antwortet der treudeutsche Patriot Grenz am dreißigsten Juni 22 aus Oldenburg in dem folgen-**

den Telegramm: „Euch Getreuen! Was ich aufreiben konnte, lege ich an. Ich weiß, es ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Es liegt aber in Eurer Hand, Alles in Eurem Sinn zu beeinflussen, wenn Ihr schnell handelt. Spätestens Dinstag nächster Woche werde ich einige Tage reisen. Ist bis dahin Alles in Ordnung, könnt Ihr über Größeres verfügen. Sonst sehe ich einstweilen keine andere Möglichkeit, Euch zu helfen. Letzten Endes bleibt Alles bei mir hängen und ich komme auch immer tiefer in finanzielle Noth. Schafft es doch und wir Alle können wieder aufathmen. Ich halte die augenblickliche Zeit trotz Allem für besonders günstig. Dies zerreißen! Gut Glück! Der Eure.“

Ohne Mordquittung kein neues Geld: auf also zum Mord. Der Brief, der dessen Gelingen „spätestens Dinstag“ melden sollte, lag in der Wohnung der Meuchler fertig. Hier sein Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr, wir theilen Ihnen hiermit höflichst mit, daß uns trotz ungünstigster Konjunktur der Geschäftsabschluß geglückt ist.

Wir sehen nunmehr Ihrem persönlichen schnellmöglichen Kommen hierher entgegen und bitten höflichst und dringendst, alles Nöthige zur Aufrechterhaltung der einmal eingegangenen Geschäftsverbindungen in die Wege zu leiten und mitzubringen.

Nach dem jeweiligen Stand unserer Valuta halte ich baldmöglichstes Anbahnen der beabsichtigten Geschäftsverbindung mit der pp. Firma im Süden für unbedingt erforderlich. Ich verstehe darunter vorzugsweise die geplante baldigste Festanstellung unserer beiden Herren bei der pp. Firma, die ihnen ja auch vertragsmäßig in Aussicht gestellt ist. Für ihre und ihrer Familien Uebersiedlung ist naturgemäß Sorge zu tragen.

Gleichzeitig bitten wir, bei Einlösung der Devisen dafür Sorge tragen zu wollen, daß die vereinbarte Anzahlung auch die entstandenen Unkosten und Verpflichtungen decken kann, also mindestens sechzigtausend Mark. Wünschenswerth wäre, wenn unser Chef sich dazu verstehen könnte, die Schuldsomme in Höhe von dreißigtausend Mark extra auszuwerfen, so daß die Herren Agenten keine Einbuße des ihnen Zustehenden erleiden.

In der Hoffnung, daß unserem Bericht Ihrerseits der genügende Nachdruck verliehen wird, zeichnen wir mit ganz vorzüglicher Hochachtung  
immer

die Alten.

Da Ihnen unsere Anschrift bekannt ist, bitten wir, die Duplikatfrachtbriefe uns so schnell wie möglich zukommen zu lassen. Mündlich mehr.“

Allen ist es ein Geschäft. Allen die Erpressersprache geläufig. „Firma im Süden“: Bayern; Organisation „Consul“, die aus der sauberen Zelle im berliner Edenhotel erwuchs. „Duplikatfrachtbriefe“: falsche Pässe und Prämien. Nach der Verlüderung des ersten Geldes hatte das traute Patriotenpaar mich drei Wochen lang umlauert und war mir am dritten Juli nachgeschlichen. Beide hatten außer den Eisenschlägern lange Messer bei sich. Weichardt (der noch am selben Abend verhaftet wurde) überholte mich und gab dem Mordgesellen das Zeichen, daß die Luft rein, der Weg sicher sei. Ankermann, einst Couleurstudent mit weißem Stürmer, dann Oberlieutenant mit Eisernem Kreuz Erster Klasse, Liebling und Kostgänger öffentlich umlaufender Mädchen, trat am Morgen nach dem völkisch-heldischen Versuch, von hinten, „ohne Risiko“, einem Wehrlosen den Schädel einzuschlagen, in das berliner Bureau der Deutsch-Nationalen Partei und fragte nach dem Herrn von Dryander. Nicht anwesend. Wer denn? Graf Yorck. Zu diesem Grafen sprach der Herr Oberlieutenant: „Ich habe gestern befehlgemäß Harden erledigt, muß deshalb verschwinden und komme, mir Reisegeld zu holen.“ Antwort: „Ich kann da nichts machen, glaube aber, daß wir Herrn von Dryander im Meister-Saal finden werden; kommen Sie mit.“ Das bekundet Graf Yorck; behauptet, in der Etage allein, drum außer Stand zu Sistirung gewesen zu sein; die Meister-Falle habe Ankermann gerochen und sei ausgerückt. Die drei Herren blieben auf freiem Fuß.

---

Den Vielen, Vielen, die mir Grüße, Wünsche, einen ganzen Blumenhain sandten, bin ich dankbar. Und erbitte für gestern, heute, morgen von allen Lesern freundliche Nachsicht.

**STRINDBERGS WERKE**  
**DEUTSCHE GESAMTAUSGABE**  
UNTER MITWIRKUNG VON  
**EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER**  
VOM DICHTER SELBST VERANSTALTET

---

*Das ist ein universaler Kopf, der die Welt von vielen Seiten ansah, zornig oft, doch oft auch mit der lächelnden Geduld des Weisen, und dem kein Kulturereignis, keine erkenntnistheoretische Wandlung spurlos vorüberging. Ist ein Mensch, der unser Leben gelebt, unsere Leiden erlitten hat, und, nur mit stärkerem Hirn als den Alltagskindern beschert ward, als Mitkämpfer über die Kampfplätze moderner, allzu moderner Menschheit geschritten ist. Vom Weh und von der Weihe eines, der nicht für sich nur Erlösung suchte, liegt etwas auf ihm. In der kleinen Schar derer, die germanischer Kultur den Boden bereiten, steht dieser Sechziger vornan; und ist kein Magister, sondern ein vom Wirbelwind menschlicher Leidenschaften gepeitschter, vom Dämon ruhelos vorwärts getriebener Künstler.*

*Maximilian Harden, Die Zukunft*

---

AUS DEM NACHLASSE ERSCHIEN:

**MOSES**  
**SOKRATES**  
**CHRISTUS**

EINE WELTHISTORISCHE TRILOGIE

---

*Dieses Werk strömt über von dichterischen Kräften. Hier zeichnet einer die größten Weltgeschehen nach, dem sie nur Anlaß sind, um seiner in heiligster Stunde empfangenen Genialität die Ausstrahlung zu geben. Das Buch ist heilig, wie sein Inhalt erhaben ist. Eine Vollendung in der Prägung des Ausdrucks, in der Askese dramatischer Wesentlichkeiten findet sich hier, die im Angedeuteten die allerstärkste Bildkraft besitzt. Emil Schering, dem allein wir Deutschen diesen unendlich kostbaren Besitz Strindberg verdanken, hat das Werk aus dem Nachlaß übertragen. Eine Reihe von Briefen des Dichters an ihn, den Freund, Berater und Helfer, schließen das unsagbar schöne Werk ab.*

*Carl Johann Perl, Dresdner Woche*

---

**VERLAG GEORG MÜLLER**  
**MÜNCHEN, ELISABETHSTRASSE 26**



## Kunstblätter

für das Junggesellenheim  
Probensendung von 60,- M. an  
(Nachnahme).

Postfach 2, Hamburg 31

## Das Jahr der Bühne

von

Siegfried Jacobsohn

Band X

Prels: kartoniert 25 Mark

Verlag der Weltbühne,  
Charlottenburg, Königsweg 33

**Pelz-Haus**  
*abuco*  
Leipziger Str. 58  
Zahlungserleichterung

## Sanatorium Dr. Graul

Bad Neuenahr

für Zucker-, Verdauungskranke

Missions-

## Briefmarken

der ganzen Welt, nicht sortiert, nach Gewicht  
(beste Kapitalsanlage). Verlangen Sie sofort  
Probe-Kilo (ca. 20000 Stück)

Briefmarken-Ein- und -Ausführungsgesellschaft m. b. H., Köln, Gewerbehau

## Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons

**E. CALMANN, HAMBURG**

**Brillanten** Perlen, Smaragde, Perlschnüre  
kauft zu hohen Preisen

**M. Spitz** Friedrichstr. 91-92, I. Etg.  
zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

## BAD NEUENAHR

**Bonns Kronenhotel**

Haus 1. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

# Orenstein & Koppel Aktiengesellschaft.

Die Generalversammlung setzte die sofort zahlbare **Dividende** auf die Stammaktien wie folgt fest:

- a) auf das **volldividendeberechtigte** Aktienkapital  
**20 % Dividende + 20 % Sondervergütung = 400.— M.**  
pro Aktie,
- b) auf das **junge halbdividendeberechtigte**  
Aktienkapital **10% Dividende + 10%**  
Sondervergütung = **200.— M.**  
pro Aktie

Auszahlung erfolgt an den bekannten Zahlstellen,

**Berlin**, den 26. Juni 1922.

**Der Vorstand.**  
**Orenstein.**

---

## Triton-Werke Aktiengesellschaft (vormals Ferdinand Müller).

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. **4 000 000.— M.** neue Aktien  
der

**Triton-Werke Aktiengesellschaft (vormals Ferdinand Müller)**  
**H a m b u r g**

Nr. 8001—12000 über je 1000.— M.  
an der hiesigen Börse zum Börsenhandel zugelassen.

Berlin, im Juni 1922.

**Gebr. Arnold.      Braun & Co.**

---

### Inseraten-Akquisiteure

in allen größeren deutschen Städten  
zu günstigsten Bedingungen gesucht

Verlag der Zukunft  
Verlag der Weltbühne  
Charlottenburg, Königsweg 33





# Disconto-Gesellschaft Berlin

Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland  
**Kapital und Reserven 1 237 950 000 Mark**  
Bankmäßige Geschäfte aller Art

**Bilanz am 31. Dezember 1921 \*)**

<b>Aktiva.</b>		M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten, Coupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		2 531 513 449	02
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		8 878 023 265	46
Notroguthaben bei Banken und Bankfirmen		3 339 600 913	47
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		189 947 267	07
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		689 569 215	11
Eigene Wertpapiere		79 418 607	84
Konsortial-Beteiligungen		188 971 449	10
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		60 000 000	—
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.		100 000 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		74 805 482	—
Schuldner in laufender Rechnung		7 089 516 556	16
Wertpapier-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungen		4 441 981	69
Einrichtung		1	—
Bankgebäude		45 486 981	24
Sonstige Liegenschaften		8 151 424	35
		<b>23 173 866 593</b>	<b>91</b>
<b>Passiva.</b>		M.	pf
Eingezahlte Kommandit-Anteile		400 000 000	1)
Allgemeine (gesetzliche) Reserve		159 950 000	2)
Besondere Reserve		120 000 000	—
Bau-Reserve		80 000 000	—
Gläubiger		22 050 787 529	08
Akzente		215 135 159	37
Wohlfahrtseinrichtungen		7 868 564	43
Noch nicht abgehobene Gewinnanteile der früheren Jahre		1 302 020	40
20% Gewinnanteil auf M. 400 000 000 Kommandit-Anteile		80 000 000	—
Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats		5 189 189	19
Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber, Direktoren, Prokuristen und Angestellten		27 109 640	03
Rückstellung für Ruhestandsversorgung der Beamten		20 450 000	—
Uebertrag auf neue Rechnung		7 224 170	51
		<b>23 173 866 593</b>	<b>91</b>

\*) Die Bilanz enthält nicht den Vermögensstand unserer Londoner und Metzger Niederlassungen.

1) seitdem erhöht auf M. 610 000 000.

2) seitdem erhöht auf M. 507 950 000.

## **Gewinn- und Verlust-Rechnung \*\*)**

<b>Soll.</b>	M.	pf
Verwaltungskosten	391 220 520	18
Steuern	59 251 726	50
Zu verteilernder Reingewinn	228 623 014	73
	<b>678 995 261</b>	<b>41</b>
<b>Haben.</b>	M.	pf
Vortrag aus 1920	6 516 506	91
Coupons	26 732 204	04
Effekten	68 600 057	10
Provision	204 358 513	62
Wechsel und Zinsen	337 567 990	78
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	12 000 000	—
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.	15 000 000	—
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken und Bankfirmen	5 189 938	96
Uebertrag der Talonsteuer-Rückstellung	3 030 040	—
	<b>678 995 261</b>	<b>41</b>

\*\*) Die Gewinn- und Verlust-Rechnung enthält nicht das Erträgnis unserer Londoner und Metzger Niederlassungen.

# Zu den Forderungen der Arbeiterschaft

\* \* \*

**Gegen Konterrevolution und Mordpropaganda**

Soeben erschien:

Paul Fröhlich, M. d. R.

„Wider den weißen Mord“

Preis M. 10 –

\*

Früher erschien:

**Gegen die deutsche Justizschmach**

Felix Halle

„Deutsche Sondergerichtsbarkeit“

1918 bis 1921.

Preis M. 40.–

\*

**Gegen die christlich-monarchische Schule**

Oskar Hübner

„Das Lesebuch der Republik“

Preis M. 12.–

\*

**Für die Einheitsfront**

Karl Marx

„Randglossen zum Programm  
der deutschen Arbeiterpartei“

mit Einleitung und Anhängen  
herausgegeben von Karl Korsch

Preis M. 15.–

\*

Verlangen Sie gratis und franko  
unsere Kataloge und Prospekte.

**Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten G. m. b. H.**  
(Frankes Verlag), Berlin SW 61, Planufer 17

# Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg

Unter den Linden 77

Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten  
zu kulantem Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ Finanzierungen ❖

Telegramme: Siegmarius · Berlin — Maritto Hamburg

Fernsprecher Berlin: Zenitum 9153, 9154, 5035, 925, 8026

Hamburg: Hanfa 1450—1451

# Jordan & Hartmann

Innenausbau — Möbel

Stoffe — Antiquitäten

Berlin

Kurfürstendamm 33

Fernsprecher: Steinplatz 6599

München

Blumenstraße 1

# Der Fall Jacobsohn

Das Erlebnis eines Theaterkritikers

Dritte Auflage

von S. J.

Prels 5 Mark

Verlag der Weltbühne :: Charlottenburg, Königsweg 33

Der Genießer

